

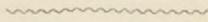


Zur französischen Satzlehre

von

Dr. Franz Meder,

Oberlehrer.



Wissenschaftliche Beilage

zu den Schulnachrichten des Gymnasiums zu Stolp
für das Schuljahr 18⁹⁵/₉₆.

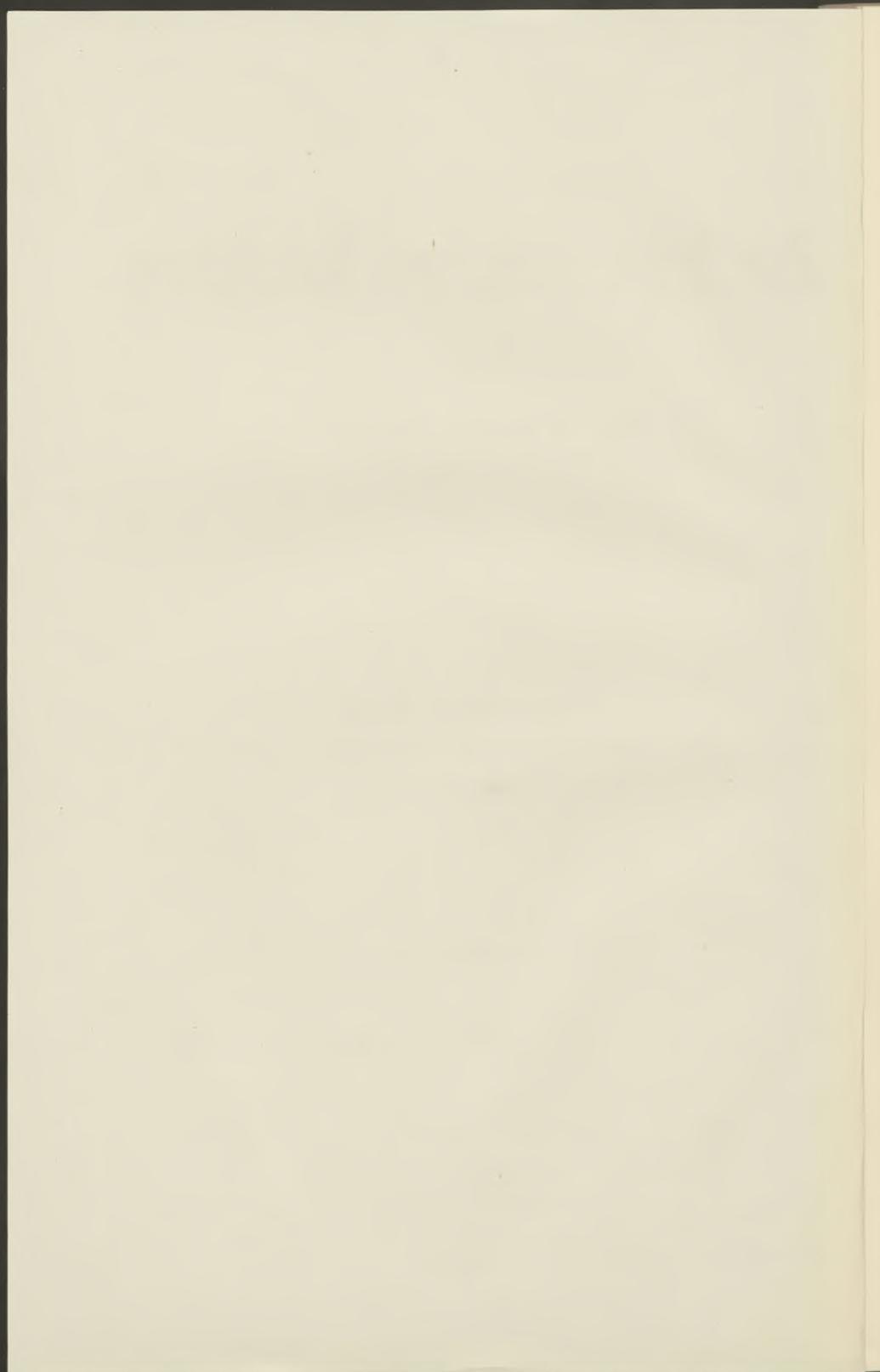


STOLP.

W. Delmanzose Buchdruckerel.

1896.

1896 Programm No. 149.



Verzeichnis von Abkürzungen.

- Alex. = La vie de saint Alexis . . , p. p. Gaston Paris, Paris 1885.
- Barb. u. M. = Fabliaux et Contes . . , p. p. Barbazan. Nouv. éd. augm. p. Méon, Paris 1808.
- Brut = Le Roman de Brut, p. p. Le Roux de Lincy.
- Charl. = Charlemagne by Fr. Michel.
- Ch. lyon = Li Romans dou Chevalier au lyon von Crestien von Troies . . , herausgeg. von Holland, Braunsch. 1866.
- Dolop. = Li Romans de Dolopathos . . p. p. Brunet et de Montaiglon, Par. 1856.
- Ferg. = Fergus, Roman von Guillaume le clerc, herausg. von Martin, Halle 1872.
- G. Viane = Le Roman de Girard de Viane . . , p. p. Tarbé, Reims 1850.
- Hug. Cap. = Hugues Capet . . , p. p. le marquis de la Grange, Paris 1864.
- J. Cond. = Dits et Contes de Baudouin de Condé et de son fils Jean de Condé . . , p. p. Scheler, Bruxelles 1866 bis 1867.
- Jérus. = Karls d. Grossen Reise nach Jerusalem . . . , herausg. von Koschwitz, Heilbronn 1883.
- Juise = Li ver del Juise . . . Afhanding of Hugo von Feilitzen, Upsala 1883.
- L. Rs. (Livr.) = Les quatre Livres des Rois . . , p. p. Le Roux de Lincy, Par. 1841.
- Ménag. = Le Ménagier de Paris . . , p. p. la Société des Bibliophiles françois, Paris 1846.
- Mér. = Méraugis de Portlesguez . . p. Raoul de Houdenc . . , p. p. Michelant, Par. 1869.
- Mir. = Miracles de Nostre Dame . . , p. p. Paris et Robert, Paris 1876—1883.
- Mousk. = Chronique rimée de Philippe Mouskos, p. p. de Reiffenberg, Bruxelles 1836—1838.
- Oreng. = La Prise d'Oreng. in Guillaume d'Orange, chansons de geste des XIe et XIIe siècles . . , p. p. Jongbloet, La Haye 1854.
- R. Cambr. = Raoul de Cambrai, p. p. Meyer et Longnon, Paris 1882.
- Rol. (Ch. Rol.) = La Chanson Roland . . , p. p. Léon Gautier, Tours 1883.

- Ros. = Le Roman de la Rose p. Guillaume de Lorris et Jean de Meung . . . , p. p. Michel, Paris 1864.
- Rou = Maistre Waces Roman de Rou . . . , herausgeg. von Andresen, Heilbronn 1877—1879.
- S. d'Angl. = Le saint voyage de Jérusalem du seigneur d'Anglure . . . , p. p. Bonnardot et Longnon, Paris 1878.
- Serm. poit. = Sermons écrits en dialecte poitevin. In Le dialecte poitevin au XIIIe siècle, p. A. Boucherie, Paris 1873.
- S. Jul. = Vie de sainte Juliane, in Juise.
- S. Thom. = La vie de saint Thomas p. Garnier de Pont Sainte Maxence . . . , p. p. Hippeau, Paris 1859.
- Veng. Rag. = Messire Gauvain ou la Vengeance de Raguidel p. Raoul . . . , p. p. Hippeau, Paris 1862.
- Vr. An. = Li dis dou vrai aniel. — Herausgegeben von Tobler, Leipzig 1884.



Nicht selten werden unter den Fachgenossen Stimmen laut, die einer gewissen Unzufriedenheit mit der auf der Universität zu erreichenden Schulung und Vorbereitung für den französischen Unterricht Ausdruck geben. Sie tadeln vor allem, dass die praktische Ausbildung zurückträte auf Kosten der sprachhistorischen, die einen unverhältnismässig grossen Raum einnähme. Doch ich meine, es hiesse der Wissenschaft Gewalt anthun, wollte man von dem Universitätsunterricht in der romanischen wie jeder anderen Philologie verlangen, er solle, etwa gleich dem Seminarkursus für die Volksschullehrer, auf das für den späteren Schulunterricht zu wissen Zweckmässige sich beschränken und dieses als das bestimmende Ziel bewusst und einheitlich anstreben. Denn nicht praktisch, sondern wissenschaftlich will die Universität ihre Schüler bilden, und deshalb lehrt sie auch nicht — wenigstens nicht in erster Linie — gewisse Fertigkeiten, die, nach Stoff und Methode bedingt, etwa für den Sprachunterricht an Schulen gefordert werden müssen, sondern in den Geist der freiforschenden, stetig fortschreitenden Wissenschaft will sie einführen, wissenschaftliches Streben wecken und volleres, tieferes Erkennen bewirken. Jene praktische Ausbildung ist einer späteren Zeit vorbehalten; in dem höheren Lehrfach einem zweijährigen Vorbereitungskursus, der in das Seminar- und Probejahr zerfällt, während bei den Neuphilologen noch ausserdem längerer Aufenthalt im Auslande dringend gewünscht wird. Aber welchen reellen Wert hat denn nun das akademische Studium, in unserem Falle, das der romanischen Philologie für den späteren praktischen Beruf, den französischen Unterricht? Strebt jede Philologie nach „Kenntnis und Verständnis der in sprachlicher Form gegebenen Bezeugungen zeitlich und örtlich, national und persönlich bestimmten geistigen Lebens“, und erforscht sie zu diesem Behufe namentlich auch die Zeugnissprache selbst empirisch, historisch und genetisch, so leuchtet es ein, wie das Studium der romanischen Philologie zu einem wissenschaftlichen Beherrschen, einem schärferen, eindringenden Erfassen der später im Unterricht zu lehrenden sprachlichen und litterarischen Thatsachen führen muss. Wer aber gelernt hat das Einzelne in seinem innerlich wahren Zusammenhange als Teil eines organischen Ganzen zu überblicken, die bestimmte Erscheinung als das notwendige Ergebnis einer gesetzmässigen Entwicklung zu erkennen, der wird auch dem Schüler der höheren Lehranstalten mehr als ein drillender Unteroffizier sein können. Er wird sich namentlich in den oberen Klassen nicht mehr damit begnügen, die abstrakten „Regeln“, die früher gelernt, oft „repetiert“ und ebenso oft vergessen sind, nun zum letzten Male mit allem Nachdruck zu konstatieren und

einzupauken, damit sie endlich behalten werden, — ein Verfahren, das allerdings geeignet ist, Lehrern und Schülern die Lust an der Sache gründlich zu verleiden, — vielmehr wird die eigene, durch das Studium gewonnene bessere Einsicht den Lehrer drängen, diese für den Unterricht fruchtbar zu machen, die grammatischen Thatsachen unter neuer Beleuchtung aufzuhellen und dem Schüler so einen Blick in das Sprachleben zu eröffnen. Und gerade in dieser „Oeffnung des Auges“ zum selbstthätigen Beobachten und Auffinden der der Sprachform zu Grunde liegenden Vorstellung und Anschauung, im Erkennen der „psychischen Faktoren“ des Sprachgeistes sehe ich ein Moment von hohem pädagogischen Wert.*) Dass dem Gegenstande seitens der Schüler ein lebhaftes Interesse entgegengebracht wird, steht fest, und auch der Lehrer geht, hierdurch und durch die eigene freudige Erkenntnis angeregt, gern darauf ein. Nur ist zu bedenken, dass noch nicht alles, was ein schönes Interesse erregt, sich für die Schule eignet, dass das Wort: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“ eine für den Unterricht nicht ungefährliche Wahrheit enthält, und dass endlich die Erörterung dergleichen Fragen gar leicht in eine Art angenehmer Unterhaltung ohne ernsteres Ziel ausartet. Dem pädagogischen Takte des Lehrers bleibt es daher überlassen, in weiser Beschränkung nur die wirklich durchsichtigen Prinzipien herauszuheben, sie in ihren Wirkungen zu verfolgen und logisch zu begründen, nicht bloß in flüchtigen Einzelbemerkungen, sondern planmässig, in der Prima eines Gymnasiums etwa gelegentlich der durch die neuen Lehrpläne vorgeschriebenen „zusammenfassenden grammatischen Wiederholungen.“ Und dies alles habe zum Zweck, dem gereiften Schüler neben einem besseren und tieferen Verständnis für die Erscheinungen der positiven Grammatik, zugleich auch einen Durchblick in die Eigenart und das Leben der Sprache, als einer Bezeugungsform des Sinnens und Empfindens eines ganzen Volkes, zu vermitteln.

Im Folgenden habe ich nun versucht, unter Benutzung der einschlägigen Arbeiten von Diez, Tobler, Groeber u. a. einige Regeln der französischen Syntax auf ihren psychologischen Untergrund hin zu analysieren und womöglich historisch zu begründen. Ich hatte hierbei zunächst das Bedürfnis für die Schulpraxis im Auge, bin mir aber wohl bewusst, dass manches, was zur Sprache gekommen ist, über den Schulunterricht hinausgeht. Der Lehrer mag auch hier nach eigenem Ermessen wählen.

*) Vergleiche hierzu, was Münch in „Didaktik und Methodik des franz. u. engl. Unterrichts“ (in Baumeister's „Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen“) unter Sprachgeschichte sagt: „Vielleicht ist das wertvollste Ergebnis dieser ganzen (der obersten Stufe gebührenden) Betrachtung die Oeffnung des Auges für die Thatsache steten Sprachwandels, der zugleich Verfall ist und Neuschöpfung, für das ewige Naturleben der Sprachen, von welchem eine vergangene Schulweisheit nichts wusste und die subalterne Sprachauffassung der Mehrzahl unserer Gebildeten bis jetzt nichts wissen will.“

Allgemeines.

Wie jede wissenschaftliche Sprachbetrachtung, sei sie empirisch, historisch oder genetisch, das Verhältnis von Sprachform und Seelenthätigkeit berücksichtigen muss, da diese die letzten Gründe für jene angeht, so gelangt auch die Syntax, die Lehre von der zusammenhängenden Rede, zu einer ersten Unterscheidung der affektischen (subjektiven) und der affektfreien (objektiven) Gedankendarstellung (*syntaxis figurata* und *syntaxis regularis*). Diese ist die Form der sachlichen, rein verstandesmässigen Mitteilung und Belehrung und herrscht da vor, wo es allein auf möglichst unzweideutige, klar-verständliche Sachbenennung ankommt, jene will das persönliche Empfinden, das Mitfühlen, welches der Gegenstand in dem Redenden erregt und in dem Hörenden erregen soll, zum Ausdruck bringen und findet vorwiegend im Kunststil des Redners und Dichters ihre Stelle.

Besondere Arten der affektischen Satzform sind im Französischen die Ellipse, der Pleonasmus und die Inversion. Vermöge der Ellipse unterdrückt jene oder ergänzt durch Geberde oder aus der Situation, was die verstandesmässige Rede ausspricht, (*plût à Dieu, sc. je voudrais qu'il . . .*), im Pleonasmus, der entgegengesetzten Erscheinung, sucht sie durch reichlichere Sprachmittel hervorzuheben, was die objektive Aeusserungsweise einfacher bezeichnet (*le traître, nous le punirons*), und in der Inversion endlich sucht sie die affektische Betonung eines Wortes oder Wortgefüges durch eine von der gewöhnlichen Wortfolge abweichende Stellung zu erreichen (*le bleu ciel*).

Die *syntaxis regularis* gründet sich meist auf die Flexions- und Betonungsverhältnisse einer Sprache, wie z. B. die feste französische Wortfolge von Subjekt, Prädikat, Objekt durch den Untergang der Nominalflexion bedingt wurde, und die proklitische Stellung der mit dem Verbum verbundenen unbetonten Objektspronomina sich aus dem vorwiegend konsonantischen Auslaut und oxytonen Sprachtakt der französischen Rede erklärt, wodurch Verbindungen wie *ils donnent te le* unmöglich wurden. Siehe Näheres unten Seite 12. Daneben wirken natürlich Prinzipien der allgemeinen Sprachgeschichte, wie Analogie, Kontamination u. s. w. und tragen zur Ausgestaltung der Satzform bei. Endlich ist dieselbe der Zeit nach verschieden und von der zunehmenden logischen Bildung des Volkes abhängig. Denn mit dieser entwickelt sich auch die syntaktische Ausdrucksfähigkeit der Sprache. Die Angaben der Wort- und Satzbeziehungen werden bestimmter, die Parataxe wird zur Hypotaxe, Wörter und Wortgruppen ändern ihre Funktion im Satze u. s. w. Ausnahmen von den aus diesen Bedingungen abzuleitenden Grundregeln für die affektfreie Satzform sind immer nur Archaismen, d. h. Erstarrungen älterer, aber ehemals gleichfalls regelrecht gebildeter Ausdrucksweisen, die sich infolge häufiger Verwendung dem Gedächtnis besonders intensiv einprägten und deshalb auch in der jüngeren

Sprachperiode erhalten wurden, wie z. B. die neufranzösischen Inversionen Reste der altfranzösischen Wortstellung sind. Vergl. unten Seite 10.

In der Schriftsprache und der Rede der Gebildeten haben sich nun von jeher beide Stilarten gemischt, und die syntaktische Beobachtung hat in dem einzelnen Fall die Anwendung der einen oder der andern festzustellen. Kennzeichen für affektischen Ausdruck ist die Möglichkeit, diesen unter Wahrung seines Sinnes in die verstandesmäßige Form umzusetzen, wobei der Affekt durch ein besonderes Wort wiedergegeben wird. Die oben in Parenthese gegebenen Beispiele affektischer Rede würden, auf die objektive Satzform gebracht, etwa lauten: *je voudrais qu'il plût à Dieu, nous punirons ce traître, le ciel, dont j'aime le bleu.* Zuweilen ist eine Wendung aus der affektischen Rede in die affektfreie eingedrungen und hat hier infolge lautlicher oder anderer Gründe festes Bürgerrecht gewonnen. So ist die Setzung des pronominalen Subjekts (*je, tu, il*) beim Verbum ein der emphatischen Sprache entlehnter Pleonasmus, da das verbum finitum ursprünglich schon durch die Endung genügend charakterisiert war. Die Verbindung wurde aber später durch den lautlichen Zusammenfall der Verbalformen allgemein notwendig, um die Person zu bezeichnen (*j'aime, il aime; je punis, tu punis*). Ebenso ist das dem Substantivum vorausgehende attributive Adjektiv affektiv (cfr. das obige Beispiel). Die affektische Verwendung aber geht leicht in die bildliche über und bewirkt Bedeutungsveränderung, und diese ist dann der Grund für die Erhaltung des Ausdrucks in der verstandesmäßigen Darstellungsform. *Certains* ist in *certaines signes* zu der Funktion eines unbestimmten Zahlwortes verblasst und deshalb auch in der objektiven Rede zum Unterschiede von *des signes certains* üblich geworden.

Dies die Hauptgesichtspunkte, von denen aus die folgenden, vom Deutschen abweichenden Erscheinungen der französischen Satzlehre erklärt sind.

1. Wortstellung.

In der französischen Wortstellung herrscht das Gesetz, dass das bestimmende Wort unmittelbar bei dem bestimmten steht, und zwar in dem regulären Aussagesatze ersteres logisch hinter dem letzteren. Abweichungen hiervon (Inversionen) wurden durch das Affektsbedürfnis hervorgerufen, und ihre Formen sind archaische Fortsetzungen der altfranzösischen Wortfügung. In dem Satze: *Louis IX rendait la justice à ses sujets sous un chêne* wird das Subjekt (*Louis IX*) determiniert durch das Prädikat (*rendait*), dieses durch das Objekt (*la justice*), das so determinierte Prädikat (*rendait la justice*) durch den Dativ (*à ses sujets*) und der bis *sujets* als Einheit gefasste Satz durch die Ortsbezeichnung (*sous un chêne*),

Dieses Prinzip der logischen Wortanreihung hat sich auch immer im Französischen bethätigt. So zunächst in der praktischen Stellung des pronominalen Subjekts (*je, tu, il . . .*). Bis zur zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts findet sich die 1. Sing. Praes. der er-Verba lautlich regelrecht ohne e (*aim-amo*), wie überall in der Chanson Roland, später aber nimmt sie nach Analogie der 2. und 3. Sing. ein e an, so dass sie nun von der letzteren (*aime-amat*) nicht mehr zu unterscheiden ist. Deshalb wird die bis dahin nur in nachdrücklicher Rede übliche Verbindung mit dem Subjektspronomen (*je, il*) zur Angabe der handelnden Personen bedingungslos erforderlich, und zwar steht letzteres als das zu Determinierende vor dem Verbum. In seinem vollen Umfang dringt der heutige Sprachgebrauch allerdings erst im 16. Jahrhundert durch. Noch Marot nimmt sich in seiner etwas altertümlichen Sprache die Freiheit das pronominale Subjekt zu unterdrücken (*style marotique*), nach ihm aber niemand mehr. In der Nominalflexion unterschied das Altfranzösische noch durchaus die Form des Nominativs von der des Akkusativs (Zweikasus-Deklination): Sing. N. *murs* (murus), Acc. *mur* (murum), Plur. N. *mur* (muri), Acc. *murs* (muros). Daher war die Wortstellung auch eine viel freiere, namentlich konnte das Objekt dem Verbum stets vorausgehen. Als aber im Laufe der Zeit auslautendes s verstummte und der Nominativ durch den Akkusativ verdrängt wurde (15. Jahrhundert), trat als Ersatz für die Flexion und als das ausschliessliche Mittel die Beziehungen der Wörter im Satze zu bezeichnen das Prinzip einer festen, logischen Wortfolge in Kraft. Und wie das pronominale, so trat nunmehr auch das nominale Subjekt vor, das Objekt determinierend hinter das Verbum, welches als die einzige noch flektierte Wortklasse Seele und Mittelpunkt des französischen Satzes wurde. Aber auch hier gelangt die Sprache erst allmählich zu jener Festigkeit, welche sie heute auszeichnet. Im 15. und 16. Jahrhundert findet man das nominale Objekt noch ziemlich häufig vor dem Prädikat, im 17. Jahrhundert dagegen selten und meist nur bei Lafontaine und anderen Fabeldichtern: *Le cerf il dépêça* (La Font.); *chemin faisant* (ebend.); *tu veux un baiser dérober* (Regnard). Ja noch Voltaire sagt: *La noble épée Qui d'Holopherne a la tête coupée*. Dagegen ist die Voranstellung eines Akkusativs unbestimmter Fürwörter vor das Partizip und den Infinitiv archaisch bis heute bewahrt worden, so namentlich bei *rien, tout, beaucoup, tant, autant, trop*. Und zwar ist, wie ich glaube, die Fortsetzung dieser altfranzösischen Stellung durch die Negationsfüllwörter *pas* und *point* bewirkt worden. Dieselben waren durch den häufigen Gebrauch schon altfranzösisch von wirklichen Substantiven zu inhaltslosen Verstärkungspartikeln des einfachen *ne* verblasst und konnten als solche nie die Stelle des Subjekts oder Objekts einnehmen, sondern schlossen sich enklitisch dem *verbum finitum* an. Ihnen folgte in der Stellung naturgemäss *rien*, und diesem analogisch das das Gegenteil bezeichnende *tout* und weiterhin *beaucoup, tant* u. a. Also: *il n'a pas lu, il n'a rien lu, il a tout lu, il a beaucoup lu*.

Sollte nun ein Satzglied aus rhetorischen Gründen hervorgehoben werden, so konnte dies im Altfranzösischen, wo die Wortfolge sich in höherem Grade als in der heutigen Sprache dem Vorstellungsverlaufe anzupassen vermochte, durch Umstellung geschehen; das betreffende Satzglied trat an eine der beiden Tonstellen des Satzes, d. h. an den Anfang oder ans Ende: *averé fu . . . la profesie de Merlin* (Mousk 19124); *vait s'en Raoul; oit le rois* u. s. w. Vielfach sind nun solche Konstruktionen bis in die Gegenwart fortgeführt, wo sie als Abweichungen von der regelmässigen Wortstellung erscheinen (Inversionen). So, d. h. als Archaismen affektischer Rede, erklärt sich die Voranstellung des Prädikats in den elliptischen Wunschsätzen, die mit *vive, vivent; périsse, périssent; puisse, puissent* u. s. w. eingeleitet werden, wie *vive le roi; périsse le Troyen; puisse le ciel vous donner de longs jours*, Wendungen, deren Erhaltung sich aus ihrem formelhaften Charakter leicht erklärt. Weiter gehören hierher die Fälle, wo im Fortgang der Erzählung oder Schilderung der engere Anschluss mit dem Vorhergehenden oder die Wichtigkeit, namentlich das Unverhoffte, Ueberraschende der eintretenden Handlung besonders betont werden soll, wie *suivent les noms des provinces, viennent les députés de la Grèce, survinrent les ennemis*.*) Auch ein zum Verbum gehöriges Satzglied, das an den Anfang trat, bewirkte zur Wahrung des logischen Zusammenhanges Inversion des Prädikats, da dieses mit seinen Ergänzungen und näheren Bestimmungen gegenüber dem Subjekt eine abgeschlossene Einheit bildet: *Bien samble une forest . . .* (Hug. Cap.); *Molt fu grant la dotance* (Ch. Lyon 176); *Ankor les faisomes nos pis* (S. Iul. 598); *Aussi seroit il de meilleur* (Barb. u. M.); *Del dol s'asist la medre jus a tere* (Alex.); *Voirement nos dist voir califfes de Boudas* (Jérus. 1685); *Ceste parole ot escoutée li seneschax* (Ch. Lyon 4405). Je konsequenter sich aber die Funktion des einzelnen Satzteiles an seine Stellung im Satze heftete, um so mehr musste die Sprache Fügungen dieser Art beschränken. Erhalten blieb die Inversion nach *à peine, au moins, du moins, peut-être, en vain, vainement, aussi, encore, à plus forte raison, tout au plus*, alles Adverbia oder adverbiale Bestimmungen, die die Gültigkeit des Verbalbegriffes einschränken. Deshalb aber gehören sie, wie die Negation, die jene aufhebt, ausschliesslich und eng zum Verbum. Tritt nun der beschränkende Ausdruck rhetorisch an die Spitze des Satzes, so muss gemäss dem Grundprinzip, nach welchem das Determinativum von dem Determinandum nicht getrennt werden darf (vergl. oben), der Verbalbegriff unmittelbar folgen, da er durch den adverbialen Ausdruck im Umfang seiner Gültigkeit bestimmt wird: also

*) Anders zu beurteilen ist die Inversion im Bedingungssatze, wenn *si* „wenn“ ausgelassen ist (*parlait-il, on l'écoutait avec attention*). Diese auch im Deutschen und Englischen sehr übliche Satzform geht bekanntlich auf eine wirkliche Frage zurück, die anfangs nur occasionell, dann usuell als logisch abhängig gefasst wurde: „Willst Du essen?“ — „Arbeite!“ wurde zu: „Willst Du essen, so arbeite.“ — Vergl. Paul, Prinz, d. Sprachgesch. S. 124.

à peine se montra-t-il . . . , peut-être se repentit-elle . . . , en vain protesta-t-il . . . u. s. w. Da nun diese Konstruktion mit der der Frage zusammentraf, so war eine weitere Anlehnung an diese möglich; geradezu notwendig wurde sie im Neufranzösischen bei transitiven Verben mit nominalem Subjekt und Objekt, daher: *peut-être ce jeune homme obtiendra-t-il la place*. Aus dem Gesetz der unmittelbaren Anreihung des logisch Zusammengehörigen erklären sich auch die übrigen dem Neufranzösischen als üblich oder möglich verbliebenen Inversionen, wie *tel était son avis, ainsi l'a voulu sa destinée*, und die in Relativ- und indirekten Fragesätzen: *suis les conseils que donne ton père* (die logische Einheit ist *conseils que donne Raterleitungen*), *il me demanda où demeurait mon père* (*où demeurait Wohnort*).

Im Fragesatze unterliegt die Wortstellung ebenfalls der Regel, dass das Betonte — und das ist im Fragesatze das, wonach gefragt wird — invertiert wird. Ist also das Prädikat das Fragliche, so muss dieses voranstehen: *aime-t-elle le jeune homme? vois-tu le feu?* Bezieht sich die Frage auf ein vom Verbum abhängiges Satzglied, so tritt aus demselben Grunde dieses mit dem betreffenden Fragewort an den Satzanfang, und das Verbum hat als das dazugehörige Determinandum, wie in den oben angeführten Fällen des Aussagesatzes, zu folgen: *quelle maison possède-t-il? où demeurerez-vous? de qui se moque-t-il?* Unmöglich aber wurde im Neufranzösischen diese (einfache) Inversion, wenn ein transitives Verbum von nominalem Subjekt und Objekt begleitet oder die Form des Verbums eine zusammengesetzte war; unmöglich, wegen des gänzlichen Mangels an flexivischen Unterscheidungsmerkmalen bei den Nominibus und wegen der usuell werdenden Erscheinung die Bestandteile des Verbums nicht durch Substantiva zu trennen.*) Die Sprache half sich durch Verallgemeinerung einer ursprünglich affektischen Redewendung, in welcher das dem Fragenden wie Gefragten Bekannte abgegrenzt wird gegen das Fragliche, und zwar so, dass das gemeinschaftlich Gewusste als das in Gedanken Vorausgesetzte auch in der Sprache vorangestellt wird, während die eigentliche Frage erst hinterher beginnt. So im Altfranzösischen rhetorisch: *Vostre terre, qui desfandra*; neufranzösisch allgemein in den bekannten Fällen: *votre père, quelle maison possède-t-il? votre frère, est-il arrivé? le garçon, trouva-t-il son liere?*, wo die Wiederaufnahme des Vorangestellten mittelst Pronomens zur formellen Vervollständigung der selbständig abgegrenzten Frage nötig wurde. (Absolute Inversion). Die Konstruktion befestigte sich naturgemäss in der Zeit, welche die Kasusunterschiede aufhebt, vom Beginn des 14. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts.

Dies mögen wohl die Hauptfälle sein, in denen altfranzösische

*) Daher auch nicht substantivisches Objekt oder substantivische Umstandsbestimmung zwischen das Hilfsverbum und Partizipium traten.

Fügungen sich im Neufranzösischen als Inversionen erhielten; und sie lehren, dass die starre Unabänderlichkeit, zu der die französische Wortstellung sich immer mehr entwickelte, Wortverschiebungen als Mittel nachdrücklicher Hervorhebung nur sehr beschränkt zuließ. Daher schuf das Bedürfnis, den sprachlichen Ausdruck präziser und der Vorstellungsfolge entsprechend zu gestalten, die so gebräuchliche Umschreibung mittelst *c'est, ce sont, c'était* u. s. w. mit nachfolgendem relativischen bez. konjunktionalen *que*, oder richtiger gesagt, die neue Sprache erweiterte auch hier für ihren Zweck den Gebrauch einer schon im Altfranzösischen vorhandenen affektischen Redefigur. So findet sich in der alten Poesie *ce fut* den Zeit- und Ortsbestimmungen öfter formelhaft vorangestellt: *ce fut a païques que l'en dit en esteit* (G. Vian. 318); *ce fut en mai K'il fait chaut e seri* (3916); *ce fut en mai Ke la rose est florie* (3292). Sonst ist diese Umschreibung altfranzösisch nur selten, da ja andere Mittel zur Hervorhebung eines Wortes (Ton, Stellung) zu Gebote standen.

Noch sei hier auf die Stellung der unbetonten Objektspronomina eingegangen. Gemeinromanisch ist, dass diese Wörtchen sich wegen ihres geringen Gewichtes eng mit dem Verbum verbinden; und für das Französische im besondern gilt, dass, wie der Artikel dem Nomen, so das unbetonte Objektsfürwort dem Verbum fast ausnahmslos proklitisch beigefügt wird. Auch im Altfranzösischen ist die Proklise das Gewöhnliche, und die Enklise in besonderen Anlässen begründet. Schon in den Eiden findet man: *me dunat; non los tanit; non l'int pois; non li iv er.* Dass nun die Voranstellung zur Regel geworden, ist durch verschiedene Momente veranlasst. Zunächst durfte das Objektspronomen als direkte Determination vom Verbum nicht getrennt werden. Enklise aber war ausgeschlossen, da der konsonantische Anlaut der Pronomina sich an den vorwiegend konsonantischen Auslaut der französischen Verbalformen schon den Lautregeln nach nicht leicht anschloss: *j'aim^{le}, tu aimes^{le}, nous aimons^{le}, vous aimez^{le}, ils aiment^{le}.* So blieb also nur Proklise übrig, die für die neue Sprache auch von den Tonverhältnissen positiv gefordert wurde. Denn der neufranzösische Sprachtakt ist oxyton, er drängt den Hauptton an das Ende und duldet hier keine Wörter ohne selbständigen Ton, der anapästische Rhythmus zwingt sie vielmehr, sich als Vortonsilben dem Hauptton unterzuordnen, daher *je le punirai* (— — — — — \perp), *je vous le donne* (— — — — — \perp), *il m'a promis*, u. s. w.

Folgt auf ein (modales) Hilfsverbum ein Infinitiv, so tritt das unbetonte Fürwort heute unmittelbar vor den Infinitiv (*je veux le faire*), bei Molière, Corneille u. a. steht es vor dem Hilfsverbum (*je le veux faire*). Die alte Stellung beruht darauf, dass das Altfranzösische vor dem Infinitiv und dem Partizipium ein tonloses Pronomen nicht duldet, die neue ist die streng logische.

Die enklitische Stellung beim affirmativen Imperativ ist archaisch und geht zurück auf das in mehreren romanischen Sprachen

beobachtete Gesetz, dass die konjunktiven Objektpronomina ihrer enklitischen Natur wegen nicht an den Anfang des Satzes treten durften, daher altfranzösisch: *Vait s'en Raoul* und nicht: *S'en vait Raoul*. Da nun im Befehlssatze die Befehlsform des Verbums den stärksten Ton trägt und darum nachdrücklich an den Satzanfang trat, so war Proklise des Pronomens nur möglich, wenn gewisse Partikel (*or, car*) den Imperativsatz einleiteten; afrz. *ore te tais!* (*L. Rs. 164*); *car ti acorde!* (*G. Vian. 3347*); *car le m'enseinez!* (*Charl. 13*). Sonst musste Enklise eintreten, also: wie *Vait s'en Raoul*, so auch *Di moi, Laissez nous, Descouvrez moy hardiement votre courage*, (*Mir. N. D. XXVII, 536*). Und da nun im Laufe der sprachlichen Entwicklung jene einleitenden Partikel untergingen, blieb die enklitische Satzform allein übrig, befestigte sich und passte sich dem neufranzösischen Betonungsgesetz an, indem sie die in der Enklise stehenden tonlosen Pronominalformen endgültig durch die entsprechenden betonten ersetzte: *Donne-moi, défends-toi, montrez-lui*.

2. Das Verbum.

1. Unpersönliche und unpersönlich gebrauchte Verba.

Die französische Sprache zeigt im Laufe ihrer Entwicklung deutliche Abneigung gegen unpersönliche Verba. Das Altfranzösische war noch verhältnismässig reich daran, man sagte *il m'estuet, il me souvient, il m'ennuie, il me loist, il me haite, il espart, il vente, il aserist* u. s. w., im Neufranzösischen sind sie teils ganz untergegangen, teils persönlich geworden, wie *je me souviens* nach *se rappeler* und *je m'ennuie* etwa nach *se fâcher*. Der entgegengesetzte Wandel liegt vor in *il faut*. Altfranzösisch ist es noch meist persönlich: *il n'est rigne qui ne faille*, (*Ros. 9055*); *souvant li failloit li pies*, (*Ferg. 57*), und mit fortschreitender Bedeutungsentwicklung: *M'ad doné palefroi et dras, n'i failient nis li esperun* (*S. Thom. 4235*), aber zweifelhaft wird die Konstruktion schon in jüngeren Texten: *il me fault dormir, je fus hier yvre* (*Ménag. I, 47*), und als ganz zweifellos unpersönlich erweist es sich neufranzösisch dadurch, dass es das früher als Subjekt stehende Vermisste, Erforderliche zum Akkusativobjekt macht: *il me les faut* „ein unbestimmtes Etwas erfordert sie für mich.“*)

Der übrigen neufranzösischen Impersonalien sind wenig, und sie stehen namentlich bei Witterungsangaben, wo das Subjekt als ein wirkendes Unbestimmtes vorgestellt wird: *il pleut, il neige, il gèle*, und aus derselben Vorstellung heraus auch *il fait* (*beau, chaud, froid* . . .), das sich in dieser Verwendung schon bei Gregor von Tours findet (*gravem hyemem fecit 3,37*). Ebenso ist, nach Toblers einleuchtender Auseinandersetzung (*Vermischte Beiträge I, 179*), in der Konstruktion:

*) Vergl. hierüber *Tobler, Verm. Beitr. I, 176 ff.* Der Bedeutungswandel ist nach ihm folgender: Aus lat. *fallere* (*memoria fallit*) wurde neufrz. pflichtmässigen Dienst versagen, — nicht dasein, mangeln, — erforderlich sein, — unentbehrlich sein, wenn das Betreffende auch garnicht fehlt.

il fait cher vivre à Paris, il fait bon marcher ici, der Infinitiv Akkusativobjekt und das Adjektiv Attribut dazu, so dass der Sinn wäre: „eine unbestimmte Ursache (neutrales *il*) ruft eine gewisse Erscheinung (teures Leben, angenehmes Gehen) hervor“. Allerdings zeigt im Altfranzösischen die Einführung des *a* in: *l'istoire fait bon a conter*, (*Veng. Rag. 3354*), und im Neuf Französischen die des *de* in: *il ne fait pas bien sur . . . D'épouser une fille en dépit . . .*, (*Femmes sav. V, 1.*), *il fait bon de vivre* (aus *Vict. Hug.*) Verknüpfung des eigentlichen Sachverhaltes.

Während die unpersönlichen Verba im engeren Sinne vermindert wurden, nahm der Gebrauch der nur der Form nach unpersönlichen zu: (*il arrive des révolutions*). Auch dies ist ein Rest aus dem Altfranzösischen, dessen Erhaltung sich vielleicht ebenso erklärt wie die von *c'est . . .*, vergl. oben S. 12. In der alten Sprache nämlich stimmt bei invertiertem Prädikat dieses mit dem folgenden Subjekt vielfach nicht überein, ersteres ist Singularis, letzteres Pluralis: *et n'y habite que Sarrazins*, (*S. d'Angl. 35*). Erst allmählich stellte sich in solchen Fällen, und zwar zunächst bei Formen von *habere* und *esse*, ein das nachgestellte Subjekt vorbereitendes *il* (*es*) ein, und seit der Mitte des 14. Jahrhunderts findet es sich auch bei anderen Verben (*il se trouve*). Hieraus erhellt, dass streng genommen nicht *il* die Nichtkongruenz bewirkt, da diese schon früher war als jenes; vielmehr „weil noch nicht ausgesprochen ist, wer die Thätigkeit vollzieht, ist beim Aussprechen des Verbums die Vorstellung einer Mehrzahl von Subjekten noch nicht lebhaft genug im Bewusstsein, um den Plural des Verbums herbeizuführen“. (Tobler, *Verm. Beitr. I*, 192).

2. Reflexive Verba.

Hingewiesen sei zunächst auf die grosse Zahl reflexiv gebrauchter Intransitiva im Altfranzösischen (*soi corir, cesser, devenir, dormir, durer, escheoir, gaber, morir, nagier, remanoir, revertir, salir, sejourner, tarder, vivre u. a.*) und die erhebliche Beschränkung derselben im Neuf Französischen (*s'en aller, s'échapper, s'écouler, se passer, s'envoler, s'enfuir, se promener*). Es fragt sich nun, wie ist die reflexive Verwendung der Intransitiva überhaupt zu erklären? Sie wurde vermittelt durch die Reflexiva medialen Sinnes, d. h. vom Reflexivpronomen begleitete Transitiva, welche nicht, wie die eigentlichen Reflexiva, bezeichnen, dass das Subjekt selbstthätig eine Handlung an sich vollzieht, wie es dieselbe an jedem anderen Objekt vollziehen könnte (*je me lave — je lave l'enfant*), sondern aussagen, dass jenes einen mehr oder minder passiven Anteil an einem Vorgang habe, als Träger eines Geschehens zugleich unter der Wirkung desselben stehe, wie *la glace se cassa sous ses pieds*. Solche Verba sind u. a. *s'offenser, s'alarmer, se réjouir, s'échauffer, s'éveiller, se faire* (werden), *s'agrandir, s'écouler*; sie rufen meist die Vorstellung einer am Subjekt sich allmählich vollziehenden Veränderung hervor und treffen darin mit Intransitiven zusammen (*se faire = devenir, s'agrandir = croître*,

s'êteindre = *mourir*). Wo letztere also einen (allmählichen) Wandel in dem Zustand des Subjekts bezeichnen, konnten sie in Anlehnung an die medialen Reflexiva gleichen oder ähnlichen Sinnes sehr wohl das reflexive Pronomen zu sich nehmen (*s'enrager, se mourir, se croître, afrz. s'escheoir*). Alle übrigen wären dann weitere Analogiebildungen. So würde sich auch der Akkusativ des Reflexivpronomens ungezwungen erklären (*elle s'en est allée*). Vergl. hierüber Tobler, a. a. O. I, 61 ff.

Dass die reflexiven Verba im Neufranzösischen die zusammengesetzten Formen mit *être* bilden, beruht auf syntaktischer Kreuzung. Im Altfranzösischen sagte man *il s'a lavé* und gebrauchte in gleichem Sinne auch den passiven Ausdruck *il est lavez* = „er hat sich gewaschen“, s. Tobler, zu *Vr. An 166*. Indem sich nun beide Ausdrucksformen (die passive und die reflexive) gleichzeitig ins Bewusstsein drängten, entlehnte die passive (*il est lavez*) von der reflexiven (*il s'a lavé*) das Reflexivpronomen, wozu die reflexiven Präsens-, Präterital- und Futurformen (*il se lave, se lavoit, se lavera* u. s. w.) auch ihrerseits beitragen mussten. Und wie man *jo me sui lavez* sagte, so auch analogisch *jo me sui pensez*, d. h. die von einem Reflexivpronomen im Dativ begleiteten Verba schlossen sich in der Perfektbildung schon im altfranzösischen den echten Reflexiven an.

Was endlich die Kongruenz der Partizipia Perfekti reflexiver Verba anlangt, so ist nachgewiesen (Tobler a. a. O. I, 56), dass sie im Altfranzösischen, mag das Reflexivpronomen im Dativ oder Akkusativ stehen, sich bei *être* prädikativ nach dem Subjekt richten (*jo me sui lavez, jo me sui pensez*); erst mit dem Verfall der Nominativform beginnt diese grammatische Kongruenz von der heute vorgeschriebenen logischen verdrängt zu werden (*elle s'est défendue, elle s'est procuré de l'argent*).

3. Rektion des Verbuns.

Bedingt wird dieselbe in erster Linie durch die Bedeutung, welche das Verbum auf romanischem Boden fortführte oder neu entwickelte. Ausserdem kommt Analogiebildung und vereinzelt vielleicht unbewusste Kasusübertragung in Betracht.

So steht der Akkusativ, als Kasus des Objekts der Thätigkeit, gemäss der ursprünglichen Bedeutung des Verbuns bei: *flatter* (*flat* = flach), eigentlich „streicheln“; *remercier* (von *mercedem* = *merci*), eigentlich „wiederlohn“; *menacer* (von *menace*, nicht von *minari alicui*) „bedrohen“; *envier* (von *envi*, nicht von *invidere alicui*) „beneiden“. Unter Einwirkung der Präposition *contra* stellte sich der Akkusativ bei den mit *contre* gebildeten Verben ein: *contredire, contrarier, rencontrer*; nach Analogie von *aider qn.* (*adjuvare aliquem*) sagte man auch *secourir, seconder, assister qn.* und vielleicht auch *servir qn.*, nach *suivre qn.* (*sequi aliquem*) auch *précéder qn.*, u. s. f.

Bei den mit *à* konstruierten Verben ist zu erwägen, ob ein wirklicher Dativ oder ein präpositionaler Ausdruck vorliegt. In beiden Fällen ist die Grundvorstellung dieselbe, nämlich die der Prä-

position à, welche „die Richtung nach einem Ziele hin“ (Bewegung und Ruhe) bezeichnet; und ob wir es mit der Kasuspartikel oder der Präposition zu thun haben, entscheidet allein das konjunktive Personalpronomen. Ist dasselbe anwendbar, so regieren die hier in Frage kommenden Verba den Dativ, wo nicht die Präposition à. Zu ersteren gehören *répondre, pardonner, parler à qn.* wegen *je lui réponds . . .*, zu letzteren *courir à* und ebenso *penser, songer, être à* wegen *il court à nous, il pense à nous, la maison est à moi*, d. h. bei *songer, penser, être* fasste man die Person nicht im Dativverhältnis (daher eigentlich „die Gedanken nach ihm hin richten“, „zu ihm hin gehörig sein“), wie man sie umgekehrt bei *parler à* (sprechen mit) nicht im präpositionalen (räumlichen) Verhältnis nahm (daher eigentlich „Worte sagen Jemandem“). So ist wieder die Bedeutung des Verbalbegriffes massgebend für die Rektion, und sie muss hier in jedem einzelnen Falle in der von à gipfeln. Näheres bei Mätzner, Franz. Gram. S. 433 ff. Unverkennbar ist die Tendenz der Sprache den Dativ zum Kasus der persönlichen Beteiligung zu machen und bei Sachen zu vermeiden.

De bezeichnet das Gegenteil von *à*, das „Woher“, darum liegt allen mit *de* zu verbindenden Verben die Vorstellung des „Ausgehens von einem Punkte her“ zu Grunde, worüber gleichfalls Mätzner, Frz. Gram. S. 418 des ausführlichen zu vergleichen ist. Da nun auch der lateinische Ablativ auf diese Grundanschauung zurückgeht, so erklärt es sich, dass der französische Genetiv vielfach jenem entspricht (z. B. auf kausalem Gebiete *floribus ornare*, frz. *orner de fleurs*), und in einigen Fällen mag geradezu unbewusste Uebertragung des Ablativs auf den Genetiv stattgefunden haben, wie bei *uti — usare — user de, gaudere — jouir de*, wenn gleich sich auch diese Ausdrücke auf den Begriff „Nutzen, Vergnügen haben von“ zurückführen lassen.

Stehen zwei Objekte, ein persönliches und ein sachliches, gleichzeitig beim Verbum, so ist für das Neufranzösische Gesetz, einen doppelten Kasus zu vermeiden, wie solcher noch im Altfranzösischen, z. B. bei *ferir un coup* oder *baisier le vis* durch Hinzutritt eines Personalpronomens im Akkusativ, möglich war. Hält man nun hierzu, was oben über die persönliche Natur des Dativs bemerkt wurde, so ergeben sich 1) bei Transitiven entweder die Kasusverbindung (Verb. +) *qch. à qn.* oder die präpositionalen Konstruktionen (Verb. +) *qn. de qch.* und (Verb. +) *qch. de qn.*; also *enseigner qn.* und *enseigner qch.*, aber *enseigner qch. à qn.*; *applaudir qn.* und *applaudir qch.*, aber *applaudir qn. de qch.*; *attendre qn.* und *attendre qch.*, aber *attendre qch. de qn.* Weiter folgt, dass 2) auch bei Intransitiven und Reflexiven die Rektion geändert werden muss: *hériter de qn.* und *hériter de qch.*, aber *hériter qch. de qn.*; *se venger de qn.* und *se venger de qch.*, aber *se venger de qch. sur qn.*

Die Erklärung für diese Kasusdifferenzierung dürfte in der Zunahme präziserer logischer Gedankenäusserung zu finden sein und

darauf beruhen, dass das nämliche Verbum in einem Akt nicht zweierlei zum Gegenstand seiner einheitlichen Thätigkeit haben kann. Ich thue entweder dieses oder jenes, aber nicht Eines und zugleich ein Anderes.

Im Anschluss hieran mag auch von *faire, laisser, entendre, voir* mit dem Dativ und Infinitiv die Rede sein. Der den Infinitiv begleitende Akkusativ ist für die Erklärung des Dativs, auf den es ankommt, völlig gleichgiltig, wie das Eintreten des Dativs beim Infinitiv eines Intransitivums beweist: *Puisque son régime ordinaire l'a laissée ou rendue saine et bien constituée (la nourrice), à quoi bon lui en faire changer?* (J. J. Rousseau, *Emile*); *un dragon — dont la sévérité Ne lui laisse jouir d'aucune liberté,* (Mol., *Éc. d. Maris* I, 4); *je n'ai qu' à laisser faire à son mauvais destin,* (*Ecole d. Femmes*, III, 5). Vergleichen wir nun diese Beispiele mit solchen, in denen statt des Dativs der Akkusativ steht: *je l'ai vue entrer, je l'ai entendu chanter cette romance*, so zeigt sich, dass beide Ausdrucksweisen nicht ganz gleichbedeutend sind. Hier bezeichnet der Akkusativ das thätige Objekt der Sinneswahrnehmung oder des Bewirkens und Zulassens, dort wird, wie auch sonst, durch den Dativ die Beteiligung des Objekts an der Handlung zum Ausdruck gebracht. Somit ist Nüanzierung der Auffassung der Grund für die Nüanzierung im sprachlichen Ausdruck.

4. Tempus.

Das französische Tempussystem gründet sich, wie das der übrigen indogermanischen Sprachen, auf das zeitliche Verhältnis, in welchem ein Vorgang zu einem bestimmten Zeitpunkt steht. Nimmt man den Augenblick, in welchem der Sprechende sich befindet, so gehört der Vorgang im Hinblick auf jenen entweder der Gegenwart (*Praesens*), oder der Vergangenheit (*Perfectum*, d. h. *Passé indéfini*) oder der Zukunft (*Futurum*) an; wird der Standpunkt in die Vergangenheit verlegt, so ist der Vorgang auch dann entweder gleichzeitig (*Imperfectum*) oder vorangegangen (*Plusquamperfectum*) oder bevorstehend (der französische *Conditionalis*), und dasselbe Verhältnis besteht auch zu einem zukünftigen Zeitpunkte. Hieraus ergeben sich die Bedeutungsdefinitionen der einzelnen Tempora. So ist für das *Passé indéfini* charakteristisch, dass es das Verhältnis eines Vorganges zur Gegenwart bezeichnet, also eine in der Gegenwart vollendete Handlung (*j'ai vu le roi*, d. h. eben jetzt), im Gegensatz zum Aorist (*Passé défini*), welches als Tempus der Erzählung ein schon in der Vergangenheit abgeschlossenes, von der Gegenwart getrenntes Faktum berichtet (*je vis le roi*, d. h. früher einmal).

Wie das *Passé défini* steht auch das *Passé antérieur* ausserhalb des aufgestellten Schemas, und zwar deshalb, weil bei demselben nicht die Beziehung auf einen bestimmten zeitlichen Standpunkt, sondern das relative Zeitverhältnis zweier Vorgänge entscheidend ist, d. h.

es drückt eine in die Vergangenheit fallende Handlung aus, die mit einer anderen Handlung der Vergangenheit als unmittelbar vorausgehend verbunden ist, und steht deshalb nach den dieses Verhältnis angehenden Konjunktionen *après que, lorsque, quand, dès que, aussitôt que, à peine . . . que.*

Von den Funktionserweiterungen der Tempora sei zunächst die des Präsens erwähnt, das im Tone dringlichen Befehls ausgesprochen eine Thätigkeit bezeichnet, die sogleich in Gegenwart des Redenden zu vollziehen ist, d. h. imperativische Geltung annimmt (*fais, faites, faites*). Wenn weiter auch das Futurum als Imperativ fungiert, so hat wohl die Bedeutung des Imperativs, der einen in die Zukunft fallenden Vorgang bezeichnet, dazu geführt. Schon der Römer sagte: *in Aventinum ite . . . ibi . . . tribunos plebis creabitis* (Liv. 3,54); französisch: *Saint-Paul, tu prépareras mon épée de bal* (Dumas). Desgleichen werden in der *Vulgata* die göttlichen Gebote durch das Futurum ausgedrückt: *non habebis deos alienos coram me*, u. s. w. und deshalb auch französisch *tu ne feras point adultère, tu ne tueras pas.* — Selbst als *Potentialis* kann das Futurum gebraucht werden: *Mon ami sera à Paris* (mag vielleicht), was sich so erklärt, dass das Moment des Nochnichtwirklichen, also für die Gegenwart Ungewissen und Unsicheren, welches allem Zukünftigen *accidentiel* anhaftet, in der Bedeutung des Futurums zur Hauptsache geworden ist. Und wie das Futurum, so nimmt auch das Präteritum des Futurums, d. h. das Konditionel modalen Sinn an. Ursprünglich bezeichnet es seiner Bildung gemäss (*chanterais = cantare habebam*) „den von einem Zeitpunkte der Vergangenheit aus zukünftigen Vorgang,“ wie in *nous convinmes que je partirais le lendemain.* Diese temporale Bedeutung aber hat das französische Konditionel in den meisten Fällen schon im Altfranzösischen aufgegeben und dafür modalen Charakter angenommen, d. h. *je partirais* heisst jetzt gewöhnlich nicht „meine Abreise stand damals bevor“, sondern „unter einer gewissen Bedingung dürfte meine Abreise jetzt erfolgen“: *s'il faisait beau, je partirais*; der Ausdruck für das in der Vergangenheit Bevorstehende ist zum Ausdruck des gegenwärtig Nichtwirklichen geworden. Und diese Bedeutungsveränderung ist um so verständlicher, als das Konditionel im doppelten Sinne ein für die Gegenwart Nichtseiendes bezeichnet, einmal als *Tempus* der Zukunft, und weiter als Präteritum, denn auch das Vergangene ist ein für die Gegenwart Abgethanes, nicht mehr Bestehendes, Nichtwirkliches, nur Vorgestelltes. War aber das Bedingte (*je partirais*) ein Nichtwirkliches, nur Vorgestelltes, so lag es nahe, auch die davon nicht zu trennende Bedingung (*s'il faisait beau*) unter Einwirkung der Verschiebung im Hauptsatz modal, d. h. als nicht seiend für die Gegenwart, zu fassen, zumal das Imperfektum als Präteritalform diese Bedeutungsentwicklung gestattete. Und so ist denn auch im Bedingungssatze das Präteritum „die Ausdrucksform der Nichtwirklichkeit in der Gegenwart geworden“: *s'il faisait beau* = „wenn es jetzt schön wäre“ oder „sein würde“ (irreal), und die

Regel, dass nach *si* „wenn“ nicht das Konditionel steht, beruht somit auf einer Bedeutungserweiterung des Imparfait.

5. Modus.

Der neufranzösische Indikativ bezeichnet stets etwas mit dem äusseren Sinn oder seelischen Bewusstsein „Wahrgenommenes“ (Groeber, Gr. I, 214) und steht daher im abhängigen Satze nur nach solchen Verben, welche den Inhalt desselben als „wahrgenommene Existenz“ hinstellen, d. h. nach Verben der sinnlichen Wahrnehmung und der auf solcher beruhenden Aussage:

| | | |
|----------------------------------|---|-----------------------------|
| <i>je vois</i> | } | <i>que le roi est mort.</i> |
| <i>je crois</i> | | |
| <i>il me semble (= je crois)</i> | | |
| <i>je vous assure</i> | | |

Der neufranzösische Subjonctiv dagegen bezeichnet Nichtwahrgenommenes, das subjektiv Fingierte und steht nur in abhängigen Sätzen. Wird also durch die verneinende, fragende oder bedingende Form der prädizierenden Verba der Inhalt des abhängigen Satzes zu Nichtwahrgenommenem, so drückt dies der Subjonctiv aus:

| | | |
|---------------------------|---|------------------------------|
| <i>je ne vois pas</i> | } | <i>que le roi soit mort.</i> |
| <i>je ne crois pas</i> | | |
| <i>il ne paraît pas</i> | | |
| <i>je ne vous dis pas</i> | | |

Ein nichtwahrgenommenes, nur vorgestelltes Sein ist auch das gewünschte oder geforderte (*il veut que je le fasse; il faut que j'y sois avant la mi-carême; il est temps que tu le fasses; il convient qu' un jeune homme se taise; je cherche quelqu' un qui me rende ce service; nach afin que, de manière que u. s. w.*), das zugestandene, angenommene (*il est possible qu' il y ait des gens qui . . . ; quelle que soit la distance; quoiqu' il fût fatigué*) und auch der subjektiv gefasste Grund eines Affektes (*il se fâcha que nous ne fussions pas venus = „ . . . weil wir — zu seiner Betrübniß — nicht gekommen wären“*). Einräumend ist auch der Subjonctiv in einem Relativsatze, der sich einem Superlativ oder einer Beschränkung bzw. Negation anschliesst: *la plus belle maison que j'aie vue; je connais peu de princes qui aient cherché la véritable gloire*. Der Relativsatz determiniert, wie Tobler a. a. O. II, 17 gezeigt hat, streng genommen nur das Substantiv mit dem es einen Gattungsbegriff bildet (= *les maisons vues; les princes cherchant la véritable gloire*), während der Konjunktiv andeutet, dass das Viel oder Wenig von dieser Gattung dahingestellt bleibt (= *quel[le]s qu' il y en ait*); und zu dem so verstandenen Gattungsbegriff tritt dann determinierend, d. h. aussondernd, negierend der Superlativ, die Beschränkung oder die Negation. Also „wie viele Häuser ich auch gesehen habe, dies ist das schönste“, „welche Fürsten auch immer den wahren Ruhm erstrebt haben mögen, ich kenne wenige.“

Da ferner der Subjonctiv ausschliesslich Modus des abhängigen

Satzes ist, so giebt es keinen Subjonctiv in Hauptsätzen, wie er in *vive le roi; plût à Dieu; le diable m'emporte!* gewöhnlich bezeichnet wird. Denn auch in diesen Fällen ist der Subjonctiv abhängig, zwar nicht von einem ausgesprochenen Zeitwort, „wohl aber vom Affekt, der in Geberde und Gestus zum Hörenden spricht.“ (Groeber, Gr. I, 214.).

Im indirekten Fragesatze bezieht sich die Frage entweder auf eine Person, eine Sache, einen Umstand, oder auf das Verbum. Im ersten Falle gilt das durch das Verbum ausgedrückte Sein oder Geschehen als wahrgenommene Thatsache, und Zweifel besteht nur hinsichtlich des fraglichen Gliedes: *je ne savais pas pourquoi il était venu* = der Grund seines — wie ich ja sah — erfolgten Kommens war mir unbekannt; *je lui demandai quel livre il lisait* = dass er las, sah ich, nur nicht, welches Buch. Im andern Falle liegt eine verkürzte disjunktive Doppelfrage vor, die das Wahrgenommene hervorhebt und es dem Nichtwahrgenommenen in einem unterdrückten zweiten Gliede gegenüberstellt: *dites-moi si le roi est mort* = „sagt mir, ob man in Erfahrung gebracht hat, dass der König wirklich tot ist, oder ob man nicht weiss, dass er es sei.“ Somit steht der französische Indikativ in indirekter Frage durchaus regelrecht.

Die neufranzösische Auffassung der Modi hat sich erst allmählich herausgebildet: bei der Einräumung konnte das Altfranzösische noch den Indikativ neben dem Subjonctiv setzen, nach den Verben des Fürchtens stand bis ins siebzehnte Jahrhundert auch der Indikativ, und in der *indirekten Frage* ziehen die ältesten altfranzösischen Texte den Subjonctiv vor, der Indikativ überwiegt seit dem zwölften Jahrhundert und wird der ausschliessliche Modus seit dem siebzehnten.

6. Die Nominalformen des Verbums.

Nominalformen des Verbums heissen Partizipium und Infinitiv deshalb, weil sie nach der einen Seite verbal, nach der andern nominal sind. Und zwar nimmt

a) Das Partizipium

adjektivischen Charakter an.

α. Das französische *Participe présent* geht in seiner verbalen Funktion auf das lateinische Gerundium (Abl.-*ando*) zurück, welches das verbale Partizipium schon im Vulgärlateinischen (*Itala*, auch schon bei *Vitruv*) verdrängte (*les femmes voyant le danger se mirent à fuir*). Als Adjektiv entspricht es dem lateinischen *Participium praesentis* der ersten Konjugation auf *-antem*, welche Endung auf die übrigen Konjugationen schon früh übertragen wurde (*des vergers rians*). Die Verbaladjektiva auf *-ent*, wie *adhérent, différent, excellent, négligent, précédent, président*, sind Reste lateinischer Partizipia auf *-entem*.

Im Altfranzösischen konnte das Gerundium noch nach anderen Präpositionen als *en* stehen; es trat dann an die Stelle des Infinitivs: *a remanant* (auch *a remanoir*) auf die Dauer, (*Rou II*, 4102 und häufig);

Servi vos ai par mes armes portant (R. Cambr. 682); *Ne vos leroie por les membres perdant* (Orange 1427). Einige solcher Wendungen sind archaisch bis heute geblieben: *se mettre sur son séant, à son corps défendant, de mon vivant*.

Auch in Verbindungen wie *thé dansant*, Theegesellschaft, auf welcher getanzt wird, *café chantant*, Kaffeehaus, in welchem gesungen wird, *chemin bien roulant*, ein gut zu befahrender Weg, *argent comptant*, Geld, das sich aufzählen lässt, *carte payante*, Rechnung, laut welcher zu bezahlen ist, und desgleichen in *personne bien portante, à porte ouvrante, à jour fermant* u. s. w. ist der Gebrauch des Partizipiums archaisch. Denn da im Altfranzösischen das Partizipium ebensowenig wie der Infinitiv ein tonloses Fürwort vor sich nahm, (vergl. oben S. 12), so wurde das Partizipium präsentis reflexiver Verba ganz gewöhnlich ohne Reflexivpronomen gebraucht, und die zuletzt genannten Beispiele (*personne bien portante*, u. s. w.) sind noch heute Zeugen dieses Sprachgebrauches. In den ersteren Fällen (*thé dansant*, u. s. w.) hat das Partizipium passiven Sinn, und auch diese Erscheinung ist im Altfranzösischen häufig.*) Es ist eine Ausartung der Bedeutung des Partizipiums präsentis, die sich „aus der Unzulänglichkeit der vorhandenen zwei Partizipien erklärt, von denen die passive streng genommen zugleich präteritale Bedeutung hat, die Präsensform nur aktiv zu gebrauchen ist.“ Tobler a. a. O. I, 34.

β. Das *Participe passé* geht zurück auf das lateinische *Partic. perf. pass.* und hatte wie dieses passiven Sinn. Deshalb konnte es ursprünglich auch nur von Transitiven gebildet und bei der Umschreibung des lateinischen Perfektums auch nur mit *habere* verbunden werden: *habeo perspectum, habeo cognitum, habeo dictum* = *perspexi, cognovi, dixi*. In dieser Verwendung aber, in der *habere* seine individuelle Bedeutung ablegte und als Formwort dazu diente, die persönlichen Beziehungen des Thätigkeitsbegriffes zu bezeichnen, ging das Partizipium seiner passiven Bedeutung verlustig und nahm aktiv-präteritale Geltung an. Und darum hinderte nichts, dass nach Analogie der Transitiven nun auch Intransitiva ein *Participium perfecti activi* schufen (*allé* nach dem Partizipium perfecti der transitiven *er-Verba*, *venu* nach den transitiven Partizipien auf *-utus*, u. s. w.), welches sich zur Bildung des Perfektums nur mit *esse* prädikativ verbinden konnte: afz. *il est venuz* = „er ist einer, der gekommen ist“; nfz. *il est venu, arrivé, allé* u. s. w. Aber die Analogie griff noch weiter. Hatten die Partizipia der intransitiven Verba gleiche Funktion und Bedeutung mit denen der transitiven erlangt, so war es nicht wohl wahrscheinlich, dass sie bei der Perfektbildung streng an der grammatisch regelrechten Verbindung mit *esse* festhielten, viel-

*) Ebenso in anderen Sprachen, deutsch: „seine dabei hegende verräterische Absicht“ (Thümmel), „dem in Petto habenden Gedicht“ (Schiller), „die vorhabende Reise“ u. s. w.; englisch: „the horses are putting to (werden angespannt), sleeping apartment, dining room;“ lat. „haec plebi volentia fuere“ (Tacitus).

mehr mussten sie sich auch bezüglich des Hilfsverbums an die Transitiva anlehnen, und massgebend hierbei konnte nur die Bedeutung des Verbalbegriffes werden, dem, je nachdem er „eine aktuelle Thätigkeit“ oder „das aus der Thätigkeit hervorgegangene Resultat“ bezeichnet, *avoir* oder *être* entsprach. Daher *il a couru, sauté, paru, éclaté*, und afz. auch *il a allé*, aber *il est arrivé* (er ist da), *il est mort* (er ist tot), und *la loi a passé* neben *cette mode est passée*.

Im Passivum hat natürlich das *Participe passé* seinen passiven Sinn bewahrt: *les soldats, attaqués par . . .*

Was die Kongruenz anlangt, so ist sie bei *être* altfranzösisch und neufranzösisch die gleiche: das Partizip richtet sich prädikativ nach dem Subjekt: *ils sont allés*. Bei *avoir* kennt das Altfranzösische noch keine bindende Regel, das Partizip kongruiert mit voraufgehendem, aber auch mit folgendem Objekt: *vers Rome ont lor voie acuellie* und *ont acuellie lor voie*. Im Neufranzösischen ist für den letzteren Fall Nichtkongruenz zum Gesetz geworden (*j'ai vu une pièce*, aber *quelle pièce avez-vous vue?*), und sie hat ähnlich wie die bei den unpersönlich gebrauchten Verben (vergl. Seite 14) ihren Grund darin, dass man beim Aussprechen des Partizipiums noch nicht lebhaft genug an das folgende Objekt denkt, um jenes schon vorweg mit diesem kongruieren zu lassen. Ueber die Kongruenz der Partizipia perfekt reflexiver Verba vergl. S. 15.

b) Der Infinitiv

ist substantivischen Charakters und lehnt sich daher an die Kasusflexion des Nomens an, so dass der reine Infinitiv dem Nominativ oder Akkusativ, der präpositionale dem Genitiv bez. Dativ entspricht.

a. Wo der Infinitiv Subjekt oder Objekt ist, sollte er demnach ohne Präposition stehen, und für den Subjektsinfinitiv ist dies im Altfranzösischen auch die Regel, weshalb er bei den unpersönlichen Verben präpositionslos war: *Mius nous vient la tere guerpir*, Brut. I, p. 294; *aler vous en estoet*, Rol. 300; *De noz Franceis m'i semblet avoir mult poi*, Rol. 1050. Im Neufranzösischen hat sich der reine Infinitiv als (logisches) Subjekt bei Impersonalien nur nach *il semble* und *il vaut mieux* (autant) erhalten (*il semble avoir plu, il vaut mieux se taire*), sonst steht *de*, worüber S. 24 zu vergleichen ist. — Auch wo der Infinitiv Akkusativobjekt ist, zeigt die alte Sprache das Ursprünglichere: die Zahl der transitiven Verben, nach denen der reine Infinitiv steht, ist grösser als heute; so war er z. B. bei *commander, permettre, prier* zulässig. Im Neufranzösischen ist der reine Infinitiv als Objekt nur nach solchen Verben bewahrt, die eine engere Begriffsverbindung mit dem Infinitiv eingingen. Dies ist der Fall

1) bei Verben, welche in der Infinitivverbindung ihre volle Selbständigkeit einbüssten und zu proklitischen Hilfsverben wurden, die eine Präposition nicht aufkommen liessen. Und zwar bestimmen sie den Infinitiv a) modal: *vouloir, savoir, pouvoir* (möglich), *il faut*,

devoir (notwendig), *oser* (kühnerweise), *daigner* (gnädig), *penser*, *falloir* (beinahe), *croire* (vermutlich), und nach Analogie von *vouloir* auch *désirer*, *souhaiter*, *préférer*, nach *croire* auch *penser*, *compter*, *espérer* (voraussichtlich, hoffentlich), b) temporal: *aller*, *venir* (futurisch), und danach auch *courir* und *envoyer*.*) c) Auch *faire* und *laisser* sind beim Infinitiv als Hilfsverba zu betrachten.

2) bei Transitiven, deren infinitivische Begriffsergänzung ein — sei es vergangenes oder gegenwärtiges — Faktum, nicht aber zukünftiges Geschehen (vergl. weiter unten und S. 24) bedeutet, d. h. a) nach den Verben der sinnlichen Wahrnehmung: *voir*, *entendre*, *sentir*, b) nach den Verben der faktischen Aussage: *je dis*, *j'avoue*, *je prétends*, *j'assure*, *je confesse*, *je déclare*, *je reconnais*, *je jure l'avoir vu*, *le savoir*, *m'en souvenir*, *ne pas le connaître*. Hierauf beruht auch der Unterschied von *dire* und *jur*er mit reinem Infinitiv und dem mit *de*.

3. Der präpositionale Infinitiv trat als Ersatz für das Supinum und die Futura des Partizipiums ein, die wie andere grammatische Formen der Neigung der neueren Sprachen für Umschreibung zum Opfer fielen. Und zwar muss sich die Konstruktion schon im ersten Mittelalter entwickelt haben, da sehr alte Annalen bereits Wendungen wie *licet ad ameliorare*; *quod dedit ad pastinare*; *potestatem de quatuor viis ambulare* zeigen. Im Laufe der Zeit hat dieselbe an Ausdehnung zugenommen, aber in einigen Fällen ist sie konsequent erst im Neufranzösischen eingetreten, so nach Impersonalien (als Subjektsinfinitiv) und nach den Verben des Bittens, Befehlens, Erlaubens. Entsprechend seiner Bedeutung nun musste

a) *de* beim Infinitiv, gerade so wie beim Nomen, sich zunächst da einstellen, wo es sich um ein „Herkommen von etwas“ in eigentlichem und bildlichem Sinne (Ursache) handelt (*venir de faire*: eigentlich „Kommen vom Thun“; nach den Ausdrücken des Affektes: *se réjouir de*, *charmé de*, *se repentir de*, *mécontent de* u. s. w.); ferner in den Fällen, wo diese Grundbedeutung der Präposition auch beim Nomen in die allgemeinere Bedeutung „in Betreff von“ übergang oder zur blossen Kasuspartikel wurde (*convenir de*, *il s'agit de*; *se souvenir de*, *s'abstenir de*, nach Substantiven und Adjektiven: *l'art d'écrire*, *sûr de*). Diese Bedeutung nun („in Betreff von“) hat *de* auch bei dem von Transitiven abhängigen Objektsinfinitiv, so nach *prier*, *conjur*er, *sommer*, *avertir* (auffordern), *changer*, *empêcher*, *omettre*, *négliger*, *éviter*, *refuser*, *cesser*, *méditer* (darauf sinnen), *tenter*, *entreprendre*, *risquer*, *hasarder*, *proposer*, *ordonner*, *conseiller*, *mander*, *permettre*, *défendre*, *dire*, *jur*er, *recommander* u. a. Der Grund, weshalb sich die Präposition hier überhaupt einstellte gegenüber den unter „2“ bezeichneten Verben liegt, wie ich glaube, darin, dass nach den eben genannten Transitiven der Infinitiv nicht ein unmittelbares, sondern erst zukünftiges Handeln oder Geschehen ausdrückt, wodurch die begriffliche Ver-

*) Des Zusammenhanges wegen angeführt, obgleich der Infinitiv nicht Objekt ist.

bindung von prädzierendem Verbum und Objektsinfinitiv sehr wohl gelockert werden konnte; ersteres nahm einen absoluteren Sinn an: *il lui permit de partir* = in Betreff der zu bewerkstelligenden Abreise gab er seine Erlaubnis. Auch als logisches Subjekt steht der Infinitiv mit *de*; so nach Impersonalien: *il convient de faire cela*, *il est doux de revoir les murs de la patrie*, oder bei voraufgehendem substantivischen Prädikat: *c'est une honte de mentir*. *De* erklärt sich hier wieder als Rest eines altfranzösischen Sprachgebrauches, nach welchem diese Präposition vor dem heute als logisches Subjekt gefassten Satzteil ganz gewöhnlich war. Man sagte: *de vostre mort fust grans damages* = „von eurem Tode her wäre grosser Schaden gewesen“, ebenso: *bone chose est de chevalerie, povre chose est de mortel vie*, und mit dem Infinitiv: *noble coze est d'avoir confort*, J. Cond. I 157,1, *bone chose est d'aprandre*, Dol. 308, u. s. w. Von solchen Wendungen aus wurde *de* schon altfranzösisch auch auf Fälle übertragen, wo der Infinitiv als (logisches) Subjekt nach unpersönlichen Ausdrücken ursprünglich ohne Präposition (vergl. oben a) stand: altfranzösisch *tart est des repentir* (Juise 88); *mult lui pleust D'accourcier l'an . . . Mer. 54*; *n'affiert a ung bouchier de tenir tel honour*, Hug. Cap. 190. Im Neufranzösischen hat sich dieses *de* nur vor dem Infinitiv erhalten, während vor dem Substantivum als logischem Subjekt ein *que* steht: *c'est une bonne chose que la chevalerie; c'est une pauvre chose que la vie mortelle; qu'est ce que cela?* Dieses *que* ist nach Tobler, a. a. O. I, 11 das relative Neutrum („was“), das, im Altfranzösischen auch ohne *ce* üblich (*il a fait que faire deit*), sich u. a. in verkürzten Relativsätzen fand (*il a fait que gentieus . . . sc. fait*) und sich neufranzösisch in solchen verkürzten Relativsätzen besonders bei *être* erhielt, wenn das Subjekt derselben ein Substantivum war: *c'est une bonne chose que la chevalerie, sc. est; qu'est - ce que cela. sc. est?*, und bis zum 18. Jahrhundert auch, wenn jenes ein Infinitiv war: *c'est crime qu'envers lui se vouloir excuser*, Corn. Hor. V, 2. Durch Kontamination nun dieser Konstruktion (mit *que*) und der mit *de* entsprang die Kompromissform *c'est . . . que de* —, aus *c'est une honte que le mensonge* (bez. *que mentir*) und *c'est une honte de mentir* wurde *c'est une honte que de mentir*.

b) Auch ä bezeichnet beim Infinitiv, wie beim Substantivum, seiner Grundbedeutung gemäss

1. die Richtung nach etwas hin; deshalb steht dieser Infinitiv nach Verben wie *aspierer, amener, s'appliquer, autoriser, se borner, consentir, déterminer, décider, destiner, se disposer, encourager, engager, se mettre, parvenir* u. s. w., nach den Adjektiven *propre, disposé, prêt, facile, difficile*, und nach Substantiven zur Angabe der Bestimmung und des Zweckes, wie *une salle à manger, une maison à vendre, du bois à brûler, une conte à faire peur*.

2. das Resultat der auf ein Ziel gerichteten Bewegung, d. h. die Ruhe, das Verweilen „in“ oder „an“ einem Punkte des Raumes oder der Zeit, entsprechend einem *à, dans, sur* beim Sub-

stantivum: *il persista à protester* = *il persista dans ses protestations*; ebenso nach *s'obstiner*, *s'arrêter*, *hésiter*, *avoir intérêt*, *avoir peine*, *prendre plaisir*, *se plaire*, *réussir* (Erfolg haben in) u. s. w. Das blos zufällige Verhältnis der Raum- und Zeitbestimmung zur Handlung des Verbuns kann nun ein notwendiges, unzertrennliches werden und damit kausalen, bz. konditionalen Sinn annehmen, also wie *à ces objections vous auriez pu vous enrager*: „bei diesen Einwendungen hättet ihr . . .“ = „wenn ihr diese Einwendungen gehört hättet, so . . .“, so auch *à vous entendre, on croit que vous avez raison* = „bei dem Hören eurer Worte . . .“ = „wenn man euch hört, so . . .“

III. Artikel und Substantivum.

Für die Lehre des neufranzösischen Artikels ist grundlegend, dass der bestimmte Artikel auf etwas dem Bewusstsein des Angeredeten Gegenwärtiges hinweist, der unbestimmte Artikel eine beliebige Art, das artikellose Substantivum den Begriff bezeichnet. Hieraus erklären sich alle Einzelheiten, und es kommt nur darauf an, die dem sprachlichen Ausdruck zu Grunde liegende Anschauung zu gewinnen. Danach steht

1) der bestimmte Artikel in ursprünglichster Funktion (= *lat. illum*) in Wendungen wie *est-ce de la façon que . . .*, *de la sorte que . . .*, *à l'instant*, *à la fois* (in dem Augenblick, wo etwas anderes geschah = zugleich); ferner in vielen Fällen, wo den vorliegenden Umständen nach nur ganz bestimmte Seiende in Betracht kommen können, wo es sich um einen Gegensatz handelt, oder die nähere Bestimmung für den Hörenden und Sprechenden selbstverständlich war und darum unausgesprochen blieb u. s. w.: *en France il devint aide de camp de l'empereur* (des damals in Frankreich regierenden Kaisers), *il ouvrit les yeux* (d'e eigenen), ebenso *il a la tête baissée et les mains jointes, je n'ai pas le temps* (= *le temps nécessaire pour . . .*), *vers les trois heures, le soir* (*sc. de ce jour*), *il est parti le premier* (*sc. de ceux dont il est question*), *faire l'aumône à qn.* (= *la somme qu'on donne ordinairement aux gueux*), *soyez le bienvenu* (im Gegensatz zu dem, der ungelegen kommt), *je vous souhaite le bonjour* (= *le jour actuel*), *c'est la foire aujourd'hui* (d. h. diejenige, welche regelmässig zu einer bestimmten Zeit stattfindet), *faire la guerre* (der unter den gegebenen Verhältnissen entstehen musste), *faire la paix* (der nach dem Kriege einzutreten pflegt), *garder le silence* (das geboten, vereinbarte, erforderliche), *faire la révérence à qn.* (die ihm gebührende), *céder la place à qn.* (den, welchen man inne hat), *prendre le deuil* (die bestimmte Kleidung, welche man anlegt, wenn man jemand betrauert), u. dgl. Auch distributiv steht der bestimmte Artikel: *cela se vend un franc la livre* (das Pfund, welches jedesmal zum Verkauf kommt), *ce fleuve file deux milles à l'heure* (in der Stunde, in welcher er fließt), *je le vois deux fois la semaine* (in der Woche, in der ich ihn sehe). Endlich ist im Neuf Französischen der bestimmte Artikel nötig, um die Gesamtheit eines Stoffes (*le*

bois, l'eau, le pain), oder die gleichbenannter Wesen (*le chien, l'homme*) oder auch den einheitlichen Begriff einer Kraft, Thätigkeit, Eigenschaft, eines Zustandes u. dgl. (*la vie, la beauté, la paix*) zu allem Andersartigen in einen bestimmten Gegensatz zu bringen: *l'eau est une boisson très saine* (Wasser ist . . .), *l'homme furieux n'entend pas raison* (ein Wütender . . .), *la tranquillité et le sang-froid sont nécessaires au marin* (Ruhe und Kaltblütigkeit . . .).

Im Altfranzösischen hat der bestimmte Artikel im allgemeinen denselben Sinn wie heute. Doch hat gerade jene Selbstverständlichkeit, welche zwang, nur an ein bestimmtes Einzelne aus einer Gattung zu denken (*il eut la tête baissée*), bewirkt, dass man ein demonstratives *le, la, les* für überflüssig hielt und das Substantivum allein schon für genügend erachtete, um „den im Sinne liegenden Gedanken“ zum Ausdruck zu bringen. So sagte man: *Jambes out cortés; mist cor a boche; mettent lances sous asselles; l'espee en char glacha; Franceis . . . se metent sur piez* (Ch. Rol. 1139); *li Romain aveient mis main en la terre de Jerusalem* (Serm. poit. 160), u. dgl. Durch Einfügung des Artikels gewinnt die Rede ohne Frage an Klarheit, und das mag denn auch der Grund sein, weshalb der alte Gebrauch durch den neuen zurückgedrängt wurde. Archaisch findet sich dieses artikellose Substantiv (wo wir den bestimmten Artikel erwarten) noch in: *à cheval, tourner bride, mettre chapeau bas, mettre pied à terre, être, et mettre sur pied, lâcher pied, mettre main, tourner tête, tenir tête, avoir à coeur, perdre courage, contenance, connaissance, haleine, patience, fermer boutique* u. s. w. Auch in den Fällen, wo im Neufranzösischen der bestimmte Artikel auf die gesamte Gattung oder den einheitlichen Begriff hinweist, kann im Altfranzösischen der Artikel wegbleiben: *Femme a un art plus dou diable; pantere est une beste; aigue (l'eau) est nuisanz as ners et au stomac; justiche n'a k'une saison*. Dies wird sich daraus erklären, dass man Bezeichnungen für das in seiner Art einzig Seiende als Eigennamen auffasste und sie als solche, d. h. artikellos behandelte. Reste dieses alten Gebrauches haben sich noch in Sprichwörtern und formelhaften Wendungen erhalten: *Pauvreté n'est pas vice*. Von wirklichen Individualnamen haben namentlich Länder- und Inselnamen im Laufe der Zeit den bestimmten Artikel angenommen (altfranz. *Espaigne, France, Normandie, Poitou*, aber schon in der Ch. Rol. *la Bourgogne, le Maine*), und zwar mögen Namen wie *l'Angleterre, le Brandebourg, l'Irlande, le Danemark* (die Dänenmark) den Anstoss hierzu gegeben haben, die, weil *la terre, le bourg, la lande* der Sprache geläufige Appellativa waren, dazu führten, dass auch mit anderen Namen die Vorstellung „Land“, „Provinz“, „Insel“ verbunden wurde, so dass also der Individualname seines ursprünglichen Sinnes verlustig ging und als zusammengesetztes Appellativum aufgefasst wurde. Auch bei den Flussnamen wird sich so der bestimmte Artikel eingestellt haben; im Altfranzösischen fehlt er noch häufig: *Et passèrent Loire* (Froissart).

2) Während *illum* im Sinne des bestimmten Artikels schon in

Urkunden des 6. Jahrhunderts häufig ist, tritt *unum* als unbestimmter Artikel erst in den folgenden Jahrhunderten ständig auf, worüber bei Diez, Gr. III,²₁₉ zu vergleichen ist. Auch in den ältesten romanischen Sprachdenkmälern findet sich *un*, *une* als Artikel nur spärlich, woraus folgt, dass er der Sprache erst allmählich Bedürfnis wurde. Seine Funktion (unbestimmte Individualität) kam zunächst durch Setzung des blossen Begriffes zum Ausdruck. So erkläre ich mir die altfranzösischen Fügungen mit artikellosem Substantiv, in denen nach allgemeiner Regel der unbestimmte Artikel angezeigt wäre, und von denen sich Reste wegen der engen Begriffsverschmelzung oder des sprichwörtlichen Gebrauches noch im Neufranzösischen erhalten haben: *livrer bataille* (*combattre*), *ouvrir boutique* (*s'établir*), *prêter serment* (*jurar*), *faire présent* (*donner*), *rendre service* (*servir*), *faire vœu* (*promettre*), *mettre fin à* (*finir*), *trouver moyen* (*savoir*); *faire bonne mine à mauvais jeu*. Später wurde die Sprache auch in diesem Punkte genauer. Wurde ein beliebiges Einzelnes vorgestellt, so musste dies auch sprachlich ausgedrückt werden: altfranz. *De sun aveir me voelt duner grant masse*, Ch. Ro¹. 182 (= *une large part*); *De cest message nus aviendrat grant perte*, ebend. 335 (= *une grande perte*); daher auch *un homme d'un grand esprit*, wo *un* eine Art des *esprit* unbestimmt kennzeichnet.

In einigen Fällen erklärt sich das Fehlen des unbestimmten Artikels daraus, dass das Substantiv pronominale oder adjektivische Funktion annahm. So sind *nombre* und *quantité* bisweilen synonym mit *beaucoup* (*il y trouvait nombre de monarques déchus*; *on lui fit prendre quantité de pain*) und in Anlehnung an dieses artikellos. Die schon altfrz. Konstruktion *force* + Subst. (ohne *de*), in der *force* gleichsam adjektivisch gebraucht ist, verstehe ich als Analogiebildung nach *molt* (Adjekt. + Subst.) z. B. Ch. Ro¹. 3090: *de multes conoissances*), so dass der Satz *j'ai dévoré force moutons* (La Font.) bedeutet: „ich habe gewaltig viele Hammel verschlungen.“

3) Das artikellose Substantivum bezeichnet alt- wie neufranzösisch den Begriffsinhalt und steht daher in erster Linie bei begrifflichen Definitionen: *c'est folie* = das ist das, was man unter „Thorheit“ versteht; *„chère épice“ veut dire . . .*; *on appelle „habituez“ ceux qui . . .*, und überhaupt als Prädikat bei den Verben mit doppeltem Nominativ, bz. Akkusativ: *il est Français* = er besitzt die Merkmale, welche den Begriff „Franzose“ ausmachen, zum Unterschiede von *c'est un Français* = es ist einer von den vielen Franzosen, ebenso *il devint officier, roi*; *il se dit marchand* und dergl. Auch die artikellose Apposition erklärt sich so, da sie ein Einzelnes allemal durch asynthetische Setzung des Oberbegriffes nachträglich erläutert: *Racan, poète français*; *l'orgueil, vice qui se nourrit de vertus*. Immer nur auf die Begriffssphäre schlechthin weist ferner das artikellose Substantiv nach Präpositionen in den mannigfaltigsten Wendungen: *cela est de rigueur*; *être sous clef* (unter Verschluss), *sous voiles*; *il a fait cela par crainte, par haine, par bonté*; *imputer à crime*;

condamner à mort; mettre pied à terre (an Land); *sortir d'apprentissage; mourir de faim; accuser d'erreur; tirer d'embarras* (aus Verlegenheit), *de prison*; im attributiven Verhältnis, indem der Begriff dazu dient etwas näher zu qualifizieren: *des bêtes à laine; les plantes à fleurs; une chaîne d'or; des mines de fer; une nuit de ténèbres; les gens d'esprit; un agent d'affaires* u. s. w., und fast immer bei *en*. Auch nach *jamais*, das nachdrücklich am Anfange des Satzes steht, bleibt bei dem folgenden Nomen der Artikel weg, weil dasselbe seinem Begriffe nach absolut verneint wird: *jamais prince ne fut plus cruellement trompé* = niemals ist was unter den Begriff „Fürst“ fällt u. s. w. *Jamais* ist hier auch zum Nomen, nicht blos zum Verbum konstruiert (etwa = *nul prince* mit dem Zusatz des Zeitlichen), und liess deshalb ein *un* nicht zu, da dieses nur eine beliebige Art anzeigt, also nicht eine absolute (auf alle Arten bezügliche) Verneinung zustande zu bringen helfen konnte.

Was die Eigennamen betrifft, so standen sie ursprünglich ohne Artikel, da der Individualname an sich schon demonstrative Kraft in sich trägt; und für die Personennamen (abgesehen von den Appellativnamen wie *Lesage* u. s. w. und den nach dem Italienischen mit dem bestimmten Artikel verbundenen Namen berühmter Persönlichkeiten wie *le Dante, le Tasse* u. a.) und die Städtenamen ist dies noch im Neufranzösischen die Regel. Die Länder- und Inselnamen waren im Alfranzösischen gewöhnlich auch noch artikellos; im Neufranzösischen hat sich dieser Gebrauch dem allgemeinen Gesetze gemäss nur da erhalten, wo das Gebiet als blosser geographischer Begriff auftrat (*roi de Prusse; le fer de Suède; la côte de France*), sonst stehen sie mit dem Artikel, für dessen Aufkommen oben die Erklärung gegeben wurde. Die demonstrative Kraft des bestimmten Artikels zeigt sich besonders darin, dass er vor weniger bekannten, aussereuropäischen Ländernamen auch in den Fällen steht, wo er der Regel nach ausfallen sollte: *l'empereur de la Chine* = der Kaiser jenes China, dessen sich der Angeredete erinnern soll. Gerade so wie Grammatiker des 17. Jahrhunderts vorschreiben: *les bords de la Moselle, de la Meuse*, weil diese Flussnamen den Franzosen weniger vertraut seien; in der Moselgegend sage man: *du vin de Moselle*.

Die Grundsätze nun, welche die Anwendung oder Nichtanwendung des bestimmten Artikels bedingen, gelten insbesondere auch bei dem sogenannten Teilungsartikel. — Im Altfranzösischen war der Gebrauch desselben noch sehr beschränkt, gewöhnlich stand das Substantivum partitiven Sinnes ohne Artikel: *il a amis* = *il a des amis*. Selbst im 16. Jahrhundert genügte noch vielfach das Substantivum ohne *de* und so noch heute in den Redensarten, die sich infolge der engen Begriffsverbindung in der alten Form erhalten haben: *avoir peur, pitié, honte, soin, raison, tort, faim, soif; faire silence, usage, attention, justice, grâce, résistance; rendre compte, raison* u. s. w. Nur wenn der Begriff der Teilung deutlich hervortritt, finden wir auch schon im Altfranzösischen das partitive *de* (RoI. 2346: *Et Durendit,*

cum ies bele e seintisme! En l'orie punt asez i ad reliques: Un dent seint Pierre e del sanc seint Basile, E des chevels mun seigneur seint Denise), das dann mit dem dreizehnten und namentlich vierzehnten Jahrhundert immer mehr um sich greift. Ausgegangen ist der Teilungsartikel offenbar „von Verbindungen eines Mengewortes mit Bezeichnungen teilbarer oder in Mehrzahl vorhandener Dinge durch *de*“*), wie *masse d'argent, beaucoup de pain, nombre de soldats*, wo die Masse ein allgemein gefasster, unbestimmt gelassener Begriff und darum artikellos war. Unter Weglassung des Mengewortes steht dann *de* vor dem Substantivum partitiven Sinnes, welches als absolutes Ganzes den bestimmten Artikel erforderte: *de l'eau* = von dem (gesamten, überhaupt vorhandenen) Wasser ein Teil. Bei voraufgehendem Adjektivum fehlt der Artikel, was Diez, Gram. III. ², 43. A. erklärt: „Das Adjektivum hebt vermöge seiner individualisierenden Eigenschaft diese Gesamtheit auf, *boire de bon vin* ist „von einem guten Weine (einer guten Sorte) trinken.“ Das nachgesetzte Adjektiv ist dem Artikel nicht im Wege, da es erst nachträglich, appositionell individualisiert: „*j'ai bu du vin rouge, du vin qui est rouge.*“ Natürlich hat sich auch diese neufranzösische Bestimmtheit der Auffassung und des Ausdrucks erst allmählich herausgebildet; in der älteren Sprache konnte man bei voraufgehendem wie folgendem Adjektiv den bestimmten Artikel gebrauchen. Vor *certain, différents, divers* fällt das partitive *de* weg, weil diese Adjektiva zu unbestimmten Numeralien (= *plusieurs*) geworden sind, die wie die bestimmten ohne *de* stehen.

Wenn wir jetzt nach *bien de* mit dem Artikel setzen, so erklärt sich das daraus, dass *bien* eigentlich gar kein Quantitätsbegriff, sondern ein zum Verbum gehöriges Adverbium ist, das sich erst allmählich mit dem folgenden partitiven Objektsakkusativ einheitlich verband: *ils tuèrent bien des ennemis* = sie töteten tüchtig Feinde.***) Nach *la plupart* ist wie nach jedem Superlativ die Masse begrenzt und somit bestimmt gedacht, das sie bezeichnende Nomen also mit dem bestimmten Artikel zu verstehen: *la plupart des gens*.

IV. Adjektiv.

Ich beschränke mich auf die Stellung des attributiven Adjektivs und die Vertretung des Adverbs durch das Adjektiv.

1) Was die Stellung betrifft, so mögen die trefflichen, hierauf bezüglichen Bemerkungen Groebers im Grundr. I, 214 angeführt werden. „Auch die empirische Syntax hat es nicht blos mit Sätzen und mit Worten, sondern mit deren seelischer Grundlage zu thun. Wird sie beachtet, so ergeben sich allgemeine Formeln statt einer Menge äusserlicher Regeln; z. B. für die Stellung des attributiven Adjektivs im Französischen, da sich zeigt, dass das dem Substantiv

*) Groeber, Grundr. I, 237.

**) Ähnlich wie die indogermanischen Präpositionen ursprünglich zum Verbum gehörige Adverbia waren, die sich erst im Lauf der Zeit mit einem ständigen, ursprünglich vom Verbum abhängigen Kasus verbanden. cfr. Paul a. a. O. 128.

Vorangestellte Adjektiv affektisch attribuiert, das nachgestellte verstandesmässig distinguiert (*un savant homme* und *un homme savant* = ein gelehrter Mann; ein Gelehrter). Danach begreift sich, dass Adjektiva von Ländernamen (*armée française*), Farbenbezeichnungen (*des cheveux noirs*), Benennungen anderer sinnfälliger Eigenschaften (*table ronde, diable boiteux*) und alle anderen Angaben von Eigenschaften, die Affekte nicht erregen, ihren Platz hinter dem Substantiv nie, oder dann nur verlassen, wenn der Redende an sie seine Empfindung heftet (*le bleu ciel*). Andererseits versteht sich, dass Adjektiva, mit denen die Empfindung unzertrennlich verbunden ist, weil sie indiscutable Werte bezeichnen, wie *bon, mauvais, beau, joli* etc. dem Substantiv nur nachfolgen, wenn sie logisch unterscheiden sollen, Benennungen körperlicher Gebrechen aber (z. B. *laid*) nur Leidenschaft oder Roheit die affektische Stelle vor dem Substantiv zuerkennen kann. Die deutsche Sprache, die das Adjektiv dem Substantiv stets vorangehen lässt, giebt dem affektischen Adjektiv den Empfindungsaccent, dem distinguiierenden den logischen Accent. Beide ersetzt das reflektierende Französische durch Wortstellung.“

Dass Adjektiva in ihrer affektischen Stellung auch eine besondere, selbständige Bedeutung annehmen, ist S. 11 erwähnt. Ausser *certain* gehören hier noch etwa her: *différent, divers, cher, pauvre, plaisant, nouveau, seul*.

2) In *sentir bon, mauvais, fort; parler haut, bas; rire haut; chanter juste; marcher droit* u. s. w. geht die Adjektivform auf den Akkusativ des lateinischen Neutrums zurück, so dass *sentir bon* = *sentire bonum* (Gutes riechen), *chanter faux* = *falsum cantare*, *vendre cher* = *carum vendere* u. s. w. wäre. Schon im klassischen Latein ist dieser Akkusativ statt der Adverbialform gebräuchlich, so in *facile, recens, impune*, und beim Neutrum des Komparativ, in welchen Fällen das Adverb durch den neutralen Akkusativ vollständig verdrängt ist; weiter auch in Wendungen wie *dulce ridere* (*Hor.*), *torvum clamare* (wild, rauh schreien), *torva tueri* (wild blicken), *raucum sonare* (heiser kreischen), *aeternum vivere, acutum cernere, indoctum canere, triste clamare* u. a. Die Schulgrammatik hat ihn hier den Akkusativ des inneren Objekts (= *dulcem risum* u. s. w.) genannt.

V. Adverbium.

Hier mögen ein paar Bemerkungen über die französische Negation ihre Stelle finden.

Einfaches *non, nen, ne, no* (= *lat. non*) hat im Französischen ursprünglich stets genügt das Verbum wie andere Satztheile zu verneinen, und in *n'importe* hat sich dieser Gebrauch noch bis heute erhalten. Die abgeschwächte Form *nen, ne* tritt zuerst da auf, wo die Negation nicht betont war, und da diese Fälle überwogen, wurde sie mit der Zeit die allgemein übliche, während *non* nur in ganz bestimmten Fällen durch den besonders starken Ton erhalten wurde (*Les gens non intéressés*). Das Aufkommen der tonlosen Abschwächung

nun wurde die Veranlassung zur Setzung der Verstärkungspartikel *pas, point* u. a. Denn da das *ne, nen* einen stärkeren Accent beaufs nachdrücklicherer Verneinung nicht ertrug, so blieb kaum etwas anderes übrig als die stärkere Negation durch Verstärkungswörter (*pas, point* u. a.) zum Ausdruck zu bringen. Die Komplemente sind nachweislich anfangs in ihrer eigentlichen Bedeutung gefühlt und verwendet worden (so *pas* bei Verben der Bewegung und der in einer Richtung sich erstreckenden Ausdehnung), haben aber schon früh ihre volle substantivische Bedeutung und Geltung verloren und sind zu blossen adverbialen Verstärkungen des einfachen *ne* gesunken. Letzteres ist die schwächere Negation geblieben und deshalb auf ganz bestimmte Fälle beschränkt worden. Abgeschwächt aber wird die Verneinung 1) wenn etwas mit einer gewissen Zurückhaltung in Abrede gestellt wird, wie dies bei *savoir, pouvoir, oser* und in Bedingungssätzen besonders der Fall sein kann, deshalb *je ne saurais vous le dire; je n'ose vous le promettre; si je ne me trompe*; 2) wenn der Sinn affirmativ ist, wie bei doppelter Verneinung: *il n'y a pas d'ennemi qui ne soit en état de nuire*; in rhetorischen Fragen: *qui de vous n'a ses défauts! que ne nous a-t-il appelés à son secours!*; oder im irrealen Bedingungssatze: *si je n'étais dans cette prison, je serais dans une autre; il le ferait s'il n'était le pape*. 3) Auch im Pleonasmus, wo sich die Negation infolge syntaktischer Kreuzung einstellte, musste einfaches *ne* genügen. So wenn die Verneinung schon durch ein negatives Wort (*nul, ni, aucun, jamais*) genügend ausgedrückt ist; oder wenn im Nebensatze die Negation wiederholt wird, obwohl das regierende Verbum der Form oder dem Sinne nach schon negativ ist (*Je ne doute [ni] pas qu'il ne vicine; la pluie empêche que nous ne sortions; prenez garde que le remède ne soit pire que le mal!*), wozu auch das *ne* nach dem Komparativ gehört (*il est meilleur qu'on ne croit*); oder wenn der Sinn versteckt negativ ist, wie nach der Aussageform der Verba des Fürchtens oder nach *depuis que, il y a que: il y a deux nuits que je n'ai dormi*. Man bezeichnet hier den Zeitpunkt, wo etwas zum letzten Male stattgehabt hat, denkt aber, indem man *ne* setzt, an den Zeitraum, während dessen es nicht geschehen ist.

VI. Zahlwort.

Einer Erklärung bedarf der vom Deutschen abweichende Gebrauch der Kardinalzahlen bei Regenten gleichen Namens und bei Monatsdaten. Er beruht darauf, dass die französischen Kardinalia zählen, die Ordinalia, deren Endung superlativisch ist, den Rang angeben. Wie wir sagen „Müller II“, „Kapitel 3“, so sagt der Franzose „*Henri quatre*“, indem er die Regenten des Namens Heinrich einfach zählt und das Missverständnis vermeidet, welches entsteht, wenn er „*Henri le quatrième*“ = „Heinrich, dem Range nach der Vierte“, sagte. Ebenso könnte *le cinquième mai*, wenn auch nicht „der fünfte Mai dem Range nach“, so doch „der fünfte Maimonat“ bedeuten; daher *le cinq mai*. Im übrigen hat sich diese neufranzösische

Auffassung erst im Laufe des 17. Jahrhunderts durchgebildet; bis dahin gebrauchte man in den genannten Fällen auch die Ordinalia.

VII. Konjunktionen.

Dass die französische Satzfügung mit der des klassischen Lateins in keinem genetischen Zusammenhang steht, folgt daraus, dass mit Ausnahme von *quando* die unterordnenden Konjunktionen des Lateinischen (*ut, quin, quominus, quamobrem, etsi, quamvis, tamquam, quasi, quia, quoniam* u. a.) nicht in das Französische übergegangen sind. Vielmehr hat, wie in jeder werdenden Sprache, auch in der französischen Volkssprache ursprünglich die parataktische Satzfügung bei weitem vorgerrscht; das logische Verhältnis der Sätze zu einander war vielfach gar nicht oder nur unvollkommen bezeichnet. So diente das konjunktionale *que* noch im Altfranzösischen dazu, ganz allgemein die Beziehung eines Satzes zu einem andern zu bezeichnen, welcher Art diese Beziehung auch sein mochte, und darum kann es auch auf die verschiedenste Weise gedeutet und übersetzt werden. Erst allmählich lernte die Sprache die Natur des Nebensatzes präzisieren und unzweideutig angeben; und so entstanden durch Zusammensetzung adverbialer Bestimmungen des Hauptsatzes mit jenem *que* (*bien que, pour que, afin que, puisque, tandis que, lorsque*, u. s. w.) die neuen Konjunktionen, welche die finalen, konsekutiven, konzessiven u. s. w. Konjunktionen des Lateinischen ersetzten. In manchen Wendungen hat sich *que* als ganz allgemeine Beziehungsangabe zweier Sätze noch im Neufranzösischen erhalten: *je vous promettrais mille fois le contraire, Que je ne serais pas en pouvoir de le faire* (Mol. Mis. II), eine Konstruktion, die noch heute ganz üblich ist. Vergl. darüber Tobler a. a. O. II, 112. Auch dass *que* als Ersatz für Konjunktionen der verschiedensten Bedeutung (*parce que, quoique, lorsque, si, comme, quand*) eintreten kann, ist ein Rest seiner früheren allgemeinen Gebrauchssphäre. Bei der Vertretung von *si* durch *que* geht der Bedingungssatz in einen Konzessivsatz über, und dadurch wird der Konjunktiv nötig, der denselben Sinn hat wie in dem Satze: *qu'i parle, (Konj.), tout se tait* = er möge nur sprechen, (und) alles schweigt
